



Brigitte Dorst / Christiane Neuen / Wolfgang Teichert (Hg.)

# Dazugehören und sich abgrenzen

Mit einem Vorwort von Peer Abilgaard  
und Beiträgen von Arne Birkenstock, Diana Drexler,  
Yesim Erim, Tilman Evers, Heidi Gidion, Sebastian  
Gießmann, Elisabeth Grözinger, Mouhanad Khorchide,  
Bernhard Pörksen, Sigrid Tschöpe-Scheffler

Patmos Verlag

Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft  
für Tiefenpsychologie e. V. Stuttgart  
Geschäftsstelle: Postfach 701080, D-81310 München

Diesen Band erhalten die Mitglieder der Gesellschaft als Dokumentation über ihre Arbeit. Der Gesellschaft gehören als Mitglieder an: Ärztinnen und Ärzte, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, Psychagoginnen und Psychagogen, Psychologinnen und Psychologen, Pädagoginnen und Pädagogen, Juristinnen und Juristen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, im Heilberuf Tätige. Das Thema der Jahrestagung 2015 war »Dazugehören und sich abgrenzen«. Die Vorträge wurden durch Kurse und Gruppenarbeit vertieft und ergänzt.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2016 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: © PilzFotografie/photocase.de  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-8436-0848-0

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
----------------------	---

*BERNHARD PÖRKSEN*

<b>Die Wutgemeinschaft</b> .....	9
----------------------------------	---

Von der integrierenden und der ausgrenzenden Macht der  
Empörung – eine Zeitdiagnose

*YESIM ERIM*

<b>Interkulturelle Begegnung in der Psychotherapie</b> .....	23
--	----

Gedanken über die psychosoziale Versorgung von MigrantInnen  
und geflüchteten Personen

*DIANA DREXLER*

<b>»Ausschluss wirkt« – Erfahrungen aus Psychotherapie und systemischer Beratung</b> .....	41
--	----

*MOUHANAD KHORCHIDE*

<b>Islam ist Barmherzigkeit – Aspekte des Islam als einer modernen Religion</b> .....	60
---	----

*SIGRID TSCHÖPE-SCHEFFLER*

<b>Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen</b> .....	82
--	----

Beheimatungen ermöglichen

*ARNE BIRKENSTOCK*

<b>Vom schwierigen Umgang mit dem SOUND OF HEIMAT</b> ...	99
---	----

*HEIDI GIDION*

<b>Solidarisch und eigenwillig: Lou Andreas-Salomé im Brief- wechsel mit Sigmund Freud</b> .....	105
--	-----

*ELISABETH GRÖZINGER*

**Lieber ratlos als zu überzeugt** ..... 128

Von der Freude dazuzugehören und dem Mut, eigenwillige  
Perspektiven vorzubringen

*SEBASTIAN GIESSMANN*

**Was hält ein Netzwerk zusammen?** ..... 145

*TILMAN EVERS*

**Friedensarbeit in den Flüchtlingslagern im Libanon** ..... 173

## **Anhang**

Textnachweis ..... 195

Bildnachweis ..... 195

Kurzbiografien ..... 196

## Vorwort

Die Vorbereitungen für die Tagung zum Thema »Dazugehören und sich abgrenzen« reichen in das Jahr 2014 zurück. Die inneren Bilder und Assoziationsketten, die uns damals in Vorstand und wissenschaftlicher Leitung bei der Formulierung des Themas begleiteten, waren noch andere als schließlich bei der Tagung im Herbst 2015. Seitdem reißen allerdings die verstörenden Bilder vieler Tausender Menschen, die auf der Flucht aus dem Nahen Osten oder Afrika quer durch Europa sind, dann vor Zäunen stehen und ausgegrenzt werden oder ihre Flucht sogar mit ihrem Leben bezahlen, nicht ab. Gelingt die Reise in die Mitte Europas dann doch, erleben viele Schutzsuchende ein sehr breites Spektrum zwischenmenschlicher Begegnungen von herzlicher Willkommenskultur bis hin zu offener Gewalt. Wie groß das politische Kapital ist, das sich aus der Angst vor dem Anderssein schlagen lässt, zeigen die Wahlerfolge rechtspopulistischer Parteien in vielen europäischen Ländern.

Die Beiträge der Referentinnen und Referenten bei der letztjährigen Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie haben bei unseren Tagungsgästen eine tief gehende Resonanz erzeugt und eine Brücke geschlagen von der tagespolitischen Seite des Themas hin zur Tiefenpsychologie und ihren interdisziplinären Bezügen. Besonders bewegend waren für mich auch die vielen Gespräche mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern während der Tagung, die die eigene Lebensgeschichte zur Sprache brachten – viele kennen nämlich selbst Flucht, Krieg und Nichtdazugehören!

Dazugehören und sich abgrenzen, das sind grundlegende, psychologische und physiologische Themen unseres Menschseins. Kein anderes Wesen kommt auf die Welt und ist dermaßen auf Zugehörigkeit angewiesen. Bindungsforscherinnen und -forscher belegen eindrucksvoll, dass gerade diese stabilen Beziehungen zu Bezugspersonen die Voraussetzung dafür sind, dass sich Babys möglichst angstfrei auf den Weg machen können, die Welt zu er-

kunden. In dem Maße, wie sie sich zu haltgebenden Menschen zugehörig fühlen, können sie das Fremde erkunden und sich selbst als Einzelwesen entdecken lernen und abgrenzen. Auch ist die Hilfsbedürftigkeit des kleinen Menschen die Voraussetzung für seine Fähigkeit zur Entwicklung. In Bezug auf die psychische Ebene spricht C. G. Jung vom lebenslangen Entwicklungsprozess der Individuation und meint damit die lebenslange Entwicklung des Selbst. Er schrieb in den 30er-Jahren: »Individuation bedeutet: zum Einzelwesen werden, und, insofern wir unter Individualität unsere innerste, letzte und unvergleichbare Einzigartigkeit verstehen, zum *eigenen Selbst werden*. Man könnte ›Individuation‹ darum auch als ›Verselbstung‹ oder als ›Selbstverwirklichung‹ übersetzen« (GW 7, § 266).

Erfahrungen von Dazugehören und sich abgrenzen sind für diesen Individuationsprozess maßgeblich. Sie sind häufig mit Emotionen tiefster Schmerzen und/oder Glückes verbunden. Dazugehören und sich abgrenzen ermöglichen den Menschen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Identität und Identifikation. Es ist die Voraussetzung dafür, wo ich mich zu Hause fühle, ethisch, politisch, topografisch und ästhetisch.

Dieses Grundbedürfnis kann zur Kooperation einladen oder den Ausgangspunkt zum Konflikt darstellen und natürlich zur Manipulation des Einzelnen und der Gesellschaft genutzt werden. Dazugehören und sich abgrenzen reicht bis auf die spirituellen Ebenen unseres Seins. Viele Künstlerinnen und Künstler, die Exilerfahrungen durchleiden mussten, haben das in ihren Werken eindringlich ausgedrückt. Es war Teil ihrer Überlebenskunst. So schreibt Hanns Eisler in seinem Hollywooder Liederbuch während seines Exils in den USA an ein zukünftiges Auditorium: »In einer Gesellschaft, die ein solches Liederbuch versteht und liebt, wird es sich gut und gefahrlos leben lassen. Im Vertrauen auf eine solche Gesellschaft sind diese Stücke geschrieben.«

*Peer Abilgaard*

BERNHARD PÖRKSEN

## Die Wutgemeinschaft

Von der integrierenden und der ausgrenzenden Macht der Empörung – eine Zeitdiagnose\*

Es ist eine Geschichte, die alles zeigt. Sie ist Drama und Tragödie gleichermaßen, ein Lehrstück, das von der Zerstörung von Reputation unter den Bedingungen der digitalen Welt handelt. Am 9. Juni 2015 macht Tim Hunt, Nobelpreisträger und vielfach ausgezeichneter Zellforscher, bei einer Tagung in Südkorea eine Bemerkung, die er für einen Scherz hält und die ihm nur wenig später den Job kosten wird. Was ist passiert? Ganz am Anfang des angeblichen Sexismus-Skandals steht eine kleine Rede. Hier sagt Tim Hunt: »Lassen Sie mich von meinen Problemen mit Frauen erzählen. Drei Dinge passieren, wenn sie im Labor sind: Du verliebst dich in sie, sie verlieben sich in dich, und wenn du sie kritisierst, fangen sie an zu heulen. Vielleicht sollten wir getrennte Labore für Männer und Frauen einrichten?« Zuvor hat er sich allerdings gerade ironisch als »ein chauvinistisches Monster« bezeichnet, um dann folgende Sätze zu formulieren: »Spaß beiseite, ich bin beeindruckt von der wirtschaftlichen Entwicklung Koreas. Und Wissenschaftlerinnen spielten dabei zweifellos eine wichtige Rolle. Wissenschaft braucht Frauen, und Sie sollten Wissenschaft betreiben trotz all der Hindernisse und trotz solcher Monster wie mir.«

\* Dieser Text resümiert die zentralen Argumentationslinien und Schlüsselbegriffe des auf der Tagung frei gehaltenen Vortrags. Er basiert auf Artikeln für Zeitungen, Zeitschriften und den Rundfunk, die verschiedentlich nachgedruckt wurden. Umfassender entfaltet wird die Thematik in dem gemeinsam mit Hanne Detel verfassten Buch: *Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter*. Herbert von Halem, Köln 2012.

Eine britische Journalismus-Dozentin twittert wenig später über den angeblichen Sexismus Tim Hunts, und sie wird dabei von anderen unterstützt. Zunächst werden nur die archaisch wirkenden Äußerungen zitiert, ohne den Kontext, ohne die ironische Relativierung, ohne einen einzigen Verweis darauf, dass es im Publikum Gelächter und Applaus gab. Und plötzlich entsteht ein gigantisches Mobbing-Spektakel, das sich aus dem Zusammenspiel alter und neuer Medien ergibt, ein Skandal neuen Typs. Tim Hunt, der glaubte, nur einen mehr oder minder lustigen Scherz zu machen, wird innerhalb von 48 Stunden vom University College London dazu gedrängt, seine Honorarprofessur aufzugeben – ohne dass irgendjemand direkt mit ihm spricht. Man ruft, während er sich noch auf der Rückreise befindet, seine Frau an und droht ihn zu feuern, sollte er nicht freiwillig gehen. Seine Positionen beim Europäischen Forschungsrat und der Royal Society verliert er ebenso. Auf Twitter wird vorgeschlagen, ihm den Nobelpreis abzu-erkennen. Das müsste doch möglich sein, so heißt es. Und niemand nimmt seine Entschuldigung im allgemeinen Getümmel sonderlich ernst. Ein hektisch, offenbar im Moment totaler Überforderung gegebenes Interview, in dem er sich zu erklären versucht, heizt die Wut weiter an; tatsächlich scheint es für einen Moment lang so, als habe Tim Hunt ein Problem mit Frauen im Labor.

Was geschieht dann? Nun, ein internes Protokoll der Konferenz und der Tonbandmitschnitt einer anwesenden Journalistin erzeugen noch einmal eine neue Wendung – kurz vor der Total-Ächtung des Nobelpreisträgers. Das Protokoll und der Tonbandmitschnitt machen den ironisierenden Kontext klar; nun ist für jeden, der will, auch das Gelächter im Publikum zu hören. Und dann? Es folgt die öffentliche Diskreditierung der Journalismus-Dozentin, von der alles ausging. Sie hat, wie sich herausstellt, bei der Abfassung ihres eigenen Uni-Lebenslaufs geflunkert; und sie hat überdies öffentlich behauptet, im Anschluss an Hunts Bemerkungen habe peinlich-betretenes Schweigen im Publikum geherrscht. Allerdings: Das Ansehen Hunts ist zu diesem Zeitpunkt längst ruiniert. Auch die zahlreichen Solidaritätsbekundungen von Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftlern bringen ihm seinen Job nicht zurück. Aber wie dem auch sei – die Geschichte ist ein Lehrstück: Fünf typische Muster, Ursachen und Dynamiken der Skandalisierung unter den neuen, den modernen Bedingungen werden in der Geschichte des Nobelpreisträgers offenbar:

- Es zeigt sich, erstens, eine charakteristische *Asymmetrie von Anlass und Effekt*, von Ursache und Wirkung, von Verfehlung und Strafe. Im Zweifel können ein paar einzelne blödsinnige Bemerkungen ein ganzes Leben überschatten und eine beständig revitalisierte Schrumpf- und Zombie-Identität im Online-Universum entstehen lassen, die scheinbar zumindest das Gesamtbild repräsentiert.
- Es gibt, zweitens, offenkundig vielfältige *Tools und Plattformen* der Skandalisierung – vom eigenen Twitter-Account bis zum persönlichen Blog, vom Smartphone mit Kamera- und Videofunktion bis hin zu den Plattformen im Social Web. Die neuartige Besonderheit besteht darin, dass diese Werkzeuge längst in den Händen aller liegen, die einen Computeranschluss besitzen. Wie gesagt, die öffentliche Empörung über Tim Hunt begann mit einem einzelnen Tweet, der zu einem plötzlich aufschäumenden Aufmerksamkeitsexzess explodiert.
- Die Zeitform der Attacke und der Herausbildung von Urteilen – das ist das dritte typische Muster der Skandalisierung – ist die *Hochgeschwindigkeit*, der Live-Modus. Und die Empörungswellen erzeugen offensichtlich einen derartigen Handlungsdruck, dass es keine Zeit mehr zu geben scheint für die abgewogene, um Fairness bemühte Reaktion. Immer wieder opfern die Vertreter von Institutionen, so lässt sich beobachten, leichtfertig einzelne Personen auf dem Altar der öffentlichen Meinung und beugen sich Stimmungen – ohne die Beschuldigten auch nur anzuhören oder sich, wie in diesem Fall, persönlich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Es regiert dann ein angstgetriebenes Reputations- und Krisenmanagement auf Kosten der eigenen Mitarbeiter. Nur keinen Shitstorm kassieren! Bloß vorsichtig sein!

Sich im Zweifel sofort distanzieren! Das scheinen die Leitmaximen.

- Häufig sind es – das ist das vierte Muster – gerade die unter Stress entstehenden Versuche der Beschwichtigung (ein unüberlegtes Ad-hoc-Interview, im Extremfall aber auch die Leugnung oder versuchte Vertuschung einer tatsächlichen Normverletzung), die alles nur noch schlimmer machen. Das heißt: Die *Skandalisierung des Umgangs mit dem (angeblichen) Skandal* ist offline wie online ein gängiges Muster, das der Empörung immer wieder neuen Schub verleiht. Medienwissenschaftler sprechen hier von »Grenzüberschreitungen zweiter Ordnung«, die als Katalysatoren wirken: Man will alles besser machen, entschuldigt sich dann ungeschickt und widersprüchlich, streitet die Vorwürfe ab, versucht sich dem Druck der öffentlichen Erregung zu entziehen – und macht eben dadurch alles nur noch schlimmer. Und auf einmal steht man doppelt am Pranger: Man wird dafür angegriffen, was man getan hat. Und man wird dafür kritisiert, wie man versucht hat, die Angriffe zu parieren!
- Schließlich und fünftens: In der Regel verwandeln sich die Schlüsselfiguren einer Skandalisierung in Symbolfiguren, erst dies erklärt das Ausmaß öffentlicher Erregung. Sie sind nicht mehr einfach nur Individuen, unverwechselbare Einzelne, sondern Symbolfiguren, das heißt: Sie stehen mit einem Mal vermeintlich für gesellschaftliche Missstände; sie repräsentieren, eben in ihrer Person, beklagenswerte Fehlentwicklungen. Aus Tim Hunt wird der Typus des hässlichen Sexisten, des archaisch-selbstgefälligen Wissenschaftspatriarchen. Die Journalismus-Dozentin, die ihn attackiert, erscheint im Prozess ihrer eigenen Diskreditierung als eine ideologische Feministin. Eben diese »*symbolische Aufladung*« verleiht der Konfrontation – jenseits des konkreten Geschehens – eine grundsätzliche Dimension und befördert die Polarisierung und Lagerbildung unter allen Beteiligten.

Tim Hunt, dem Zellforscher, kann eine solche Betrachtung nicht mehr helfen. Er gehört zu den unglücklichen Protagonisten eines Zeitalters der allgegenwärtigen Reputationsrisiken und der asymmetrischen Kommunikationseffekte. Er sei zerstört, so hat er einem Reporter des *Guardian* im Nachgang der Ereignisse erzählt; man habe es ihm unmöglich gemacht, weiter im Dienste der Wissenschaft zu arbeiten. »I am finished«, so sagt Tim Hunt.

Gewiss, diese Geschichte einer ungerechtfertigten Diffamierung ist extrem und brutal. Aber in diesem Extrem zeigt sich eben doch ein Stück Normalität, denn es vergeht kein Tag, an dem diese Gesellschaft nicht mit neuen Empörungsangeboten geflutet würde, mit angeblichen oder tatsächlichen Aufregern, Stilverletzungen, Normverletzungen, Grenzüberschreitungen. Schon wer das Wort *Skandal* bei Google eingibt, also die moderne Form des Existenz- und Relevanznachweises führt, erhält gut 50 Millionen Treffer. Es gibt Finanz- und Korruptionsskandale, Sex- und Missbrauchskandale, Skandale des Feuilletons und der intellektuellen Debatte, politische Skandale, Skandale der Kirchen und der Gewerkschaften, der Unternehmen, der Banken und der Medien, des Sports, des Theaters und der Literatur.

Ganz im Sinne der allgemeinen Aufregungskommunikation gefragt: Wer ist schuld? Das Netz? Hat diese »Spektakelmaschine in Echtzeit«, wie der Internetexperte Sascha Lobo einmal gesagt hat, den Ton bis an den Rand des Diskurs-Ruins verschärft? Das allerdings, so muss man gleich festhalten, ist die falsche Frage. Denn zum einen würde die Netz-Verteufelung bedeuten, dass die Verantwortung des Einzelnen unsichtbar würde, der dieses so faszinierend plastische Medium auf seine Weise benutzt: manchmal eben für das absurde Spektakel, den Shitstorm ohne Sinn und Verstand, dann aber eben auch für die gesellschaftlich bedeutsame Aufklärung, die dringend benötigte Transparenz. Und zum anderen würde man sich den Blick dafür verbauen, dass die allmähliche Verwandlung der Öffentlichkeit in ein Testlabor für Erregungsvorschläge vielschichtige Ursachen besitzt.

Es reicht also nicht, einfach nur auf das Netz zu schimpfen. Denn was sich am Beispiel der allgemeinen Skandalsucht offenbart (dies ist die Kernthese meines Vortrags), ist das Symptom eines umfassenden Kultur- und Medienwandels. Ich behaupte: *Aus der einst vornehmlich massenmedial geprägten Mediendemokratie entsteht allmählich die Empörungsdemokratie des digitalen Zeitalters.* Hier wird die Deutungsmacht der Wenigen zum erbittert ausgefochtenen Meinungskampf der Vielen. Hier wird aus dem *Gatekeeping* (dem journalistischen Akt des Gewichtens, des Publizierens und Verschweigens von Information an der Zugangsschleuse zur Öffentlichkeit) das permanente, oft sorglos betriebene *Gateblowing*: Es genügt manchmal schon ein einziger Link, ein rasch mit dem Smartphone produziertes und dann online gestelltes Filmchen, eine sekundenschnell abgesetzte Twittermeldung, um gerade noch geschützte, abgeschottete Informationsräume aufzusprengen – das ist eine Form der barrierefreien Ad-hoc-Publikation, die die Zahl möglicher Empörungsangebote noch einmal kräftig steigert.

Was unterscheidet die Mediendemokratie von der Empörungsdemokratie? Nun, in der Mediendemokratie konnten einst publizistische Großmächte darüber entscheiden, was als wichtig zu gelten hatte. Es gab räumlich einigermaßen eingrenzbare Wirkungsfelder, klar erkennbare Machtzentren. In der digitalen Empörungsdemokratie der Gegenwart sind räumliche, zeitliche und kulturelle Grenzen leicht passierbar geworden. Wir wissen von Hillary Clintons privaten E-Mails; wir haben womöglich Günther Oettingers peinliche Englisch-Übungsstunde auf YouTube gesehen. Und wir haben vielleicht von den antisemitischen Pöbeleien des ehemaligen Dior-Designers John Galliano in einem Pariser Café gehört, die Passanten mit einer Handykamera dokumentierten. Offensichtlich betrunken sagt John Galliano hier: »Ich liebe Hitler.«

Was sich an solchen Einzelfällen zeigt: Einmal digitalisierte Dokumente der Blamage und der Demontage, Spott- und Hassvideos lassen sich rasend schnell verbreiten, ohne Aufwand kopieren, kaum noch zensieren und immer wieder präsentieren. Sie zirkulie-

ren heute global. Und das einst weitgehend stumme, zur Passivität verdamnte Medienpublikum wird zunehmend selbst zum Akteur, zu einem neuen Player im Wettlauf um den Scoop und die Sensation.

In der Empörungsdemokratie der Gegenwart besitzt fast jeder die Instrumente, um die eigenen Botschaften in die medialen Erregungskreisläufe einzuspeisen. Man braucht keine Redaktion, keinen Sender, lediglich einen Netzzugang und ein Thema, das fasziniert und alarmiert. Nur zwei Beispiele: Ein paar Blogger waren es, die 2010 ein zunächst unbeachtet gebliebenes Radio-Interview des Bundespräsidenten Horst Köhler wieder ausgruben, es als grundgesetzwidrige Rechtfertigung von Wirtschaftskriegen interpretierten und per Mail und über Twitter zahlreiche Medien auf das Thema brachten – mit der bekannten Folge des Blitz-Rücktritts. Und Annette Schavan wurde zunächst nur von einem anonymen Einzelnen attackiert, der behauptete, sie habe ihre Doktorarbeit abgeschrieben, die Ministerin kämpfte auch vor Gericht um ihr Amt – und verlor. Auch hier: ein Rücktritt mit maximaler Fallhöhe.

Es ist, dies illustrieren solche Beispiele, eine neue Logik der Enthüllung, die sich beobachten lässt. In der Ära der mächtigen Leitmedien funktionierten Skandale nach dem Muster der *linearen Kausalität* – mit mächtigen Journalisten und einem weitgehend ohnmächtigen Publikum. Es gab eine Normverletzung, die irgendwer den Medien bekannt machte oder die diese selbst recherchierten; dann folgte die Publikationsentscheidung, schließlich ganz am Schluss des Kommunikationsprozesses die Veröffentlichung und die mögliche Empörung des Publikums, das sich aufregen konnte oder auch nicht. Das war der klassische Dreischritt in einer anderen Zeit: Normverletzung, Veröffentlichung, Reaktion oder Nicht-Reaktion des Publikums.

Heute, in der Empörungsdemokratie unserer Tage, kann das Publikum selbst in Aktion treten und in Rekordgeschwindigkeit, gleichsam testweise publizieren – ohne vorab zu prüfen, ob das Behauptete überhaupt stimmt. Es wird zu einem Enthüller eigenen

Rechts, setzt seine eigenen Themen, attackiert Politiker oder Unternehmen und macht seine individuellen Empfindlichkeiten auf der Weltbühne des Internets sichtbar. Das Böse, das Bestialische und das Banale, die Attacken eines ekelhaften Mobs, aber auch das aufklärerische Engagement, der digitale Aufstand gegen Diktatur und Gewalt, der wirkliche Skandal – alles ist heute gleichermaßen sichtbar, was einfach nur zeigt: Wir befinden uns in einer Phase *mentaler Pubertät* im Umgang mit den neuen Medien. Mal sind es verwackelte Videobilder, die ein Kriegsverbrechen dokumentieren, dann wieder Spottbilder über irgendeinen Prominenten. Mal wird der Blog einer Schülerin, die ihr furchtbares Schulessen vor aller Augen seziert, bekannt, dann wieder entflammt ein Shitstorm gegen eine Firma, die aus guten oder schlechten Gründen im Verdacht steht, sich falsch zu verhalten.

Journalisten bekommen also Konkurrenz im Enthüllungsgeschäft. Und die journalistischen Skandalbehauptungen selbst, all die Aufmacher und Aufreger, auch das ist neu, werden sehr rasch durch ein aktiv gewordenes Publikum skandalisierbar, was die allgemeine Erregung noch weiter steigert – im Netz, auf den Leserbriefseiten und in Protestmails. *Skandalbehauptungen sind strittig geworden und werden selbst skandalisiert.* Man denke nur an den Fall Sarrazin – hier wurde Thilo Sarrazin zunächst von manchen Massenmedien attackiert, aber von Teilen des Publikums offensiv glorifiziert – ganz nach dem Motto: »Das wird man doch wohl noch sagen dürfen in Deutschland!« Aber man denke auch an den Plagiatsskandal um Karl-Theodor zu Guttenberg, hier waren viele Leser der *Süddeutschen Zeitung*, die den Fall enthüllt hatte, gar nicht einverstanden mit der Skandalisierung. Man erinnere sich an die Affäre um Christian Wulff, den Eklat um das Grass-Gedicht, die Debatte über das Beschneidungsurteil, die Ukraine-Berichterstattung – in all diesen Fällen zeigt sich die Entfremdung zwischen einzelnen Sphären der Öffentlichkeit, ein Auseinanderklaffen von Medienempörung und Publikumsempörung. Diese Entfremdung mag es auch zu früheren Zeiten gegeben haben, aber sie ist heute in einer anderen Deutlichkeit sichtbar und manifest.

Offensichtlich geworden ist: Auch die Medienverdrossenen haben jetzt ihren eigenen Kanal, ihre eigene Plattform, ihren eigenen Markt. Aber man muss gerechter Weise gleich hinzufügen: Es ist ein sehr vielschichtiges Bild, das sich hier zeigt – mal stößt man auf ausführliche, analytische, umsichtige Medienkritik, die sich hier findet, wirklich berechtigte Kritik an falsch gewählten Film-ausschnitten, Inszenierungen in Gestalt von Symbolfotos, Übertreibungen, Zuspitzungen, Banalisierungen. Dann wieder entdeckt man den schlichten Wutausbruch oder ein massives Misstrauen gegenüber dem journalistischen Handwerk der Nachrichtenauswahl insgesamt. Spürbar wird – und eben dies befeuert die allgemeine Erregung noch einmal – eine Wut über die Wut der jeweils anderen Seite, eine *Empörung zweiter Ordnung*, die zum kommunikativen Normalfall werden könnte.

Aber die Veränderung des Diskursklimas hat auch handfeste ökonomische Gründe, denn die Konkurrenz auf dem Medienmarkt nimmt beständig zu. Und wer *Skandal!* ruft, der zeichnet seine eigene Botschaft als unbedingt beachtenswert aus. Der Skandalschrei ist inzwischen so etwas wie die Ultrakurzformel eines aggressiven Werbens um Aufmerksamkeit. Erfolgreiche Aufreger sind schlicht profitabel, gerade in einer Zeit, in der etablierte Erlösmodelle nicht mehr reibungslos funktionieren, die Leserbindung schwächer wird, Auflagen sinken, Quoten einbrechen und Anzeigen sich nicht mehr teuer verkaufen lassen.

Und schließlich lässt sich, auch dies eine Ursache des allgemein spürbaren Klimawandels, eine Moralisierung aller Lebensbereiche beobachten, eine Neigung zum Tugendterror, der Maß und Mitte verloren hat. Warum ist das so? Moralisierung macht alles herrlich einfach. Moralische Empörung suggeriert ein Ad-hoc-Verstehen. Moralische Empörung liefert die Möglichkeit, sich über den anderen zu erheben und im Moment der kollektiven Wut Gemeinschaft zu finden. Sie kommt dem allgemein menschlichen Bedürfnis nach Orientierung am Konkreten, Punktuellen und Personalisierbaren entgegen; sie bedient die Sehnsucht nach Eindeutigkeit, dem Sofort-Urteil und der Instant-Entlarvung.